

BESPRECHUNGEN

Konzilsdokumente

1. Zweites Vatikanisches Konzil. *Konstitutionen und Dekrete der dritten Session*. Lateinisch-deutsche Ausgabe. Freiburg: Herder 1965. 179 S. Kart. 12,80.

2. *Dogmatische Konstitution über die Kirche*. Mit einer Einleitung von Joseph Ratzinger. Münster: Aschendorff 1965. 169 S. Kart. 9,-.

3. Die Konzilsdekrete „Über den Ökumenismus“ – „Über die Katholischen Orientalischen Kirchen“. Mit Beiträgen von Erzbischof Lorenz Jaeger, Werner Becker, Eduard Stakemeier. Münster: Aschendorff 1965. 81 S. Kart. 5,-.

4. JAEGER, Kard. Lorenz: *Das Konzilsdekret „Über den Ökumenismus“*. Sein Werden, sein Inhalt und seine Bedeutung. Lateinischer und deutscher Text mit Kommentar. Paderborn: Bonifacius-Druckerei 1965. 173 S. Lw. 14,80.

1. Die vom Verlag Herder veranstaltete Ausgabe enthält den vollständigen Text der am 21. November 1964 verabschiedeten Dokumente: Die Konstitution über die Kirche, sowie die beiden Dekrete über die katholischen Ostkirchen und über den Ökumenismus. Die dem lateinischen Original gegenüberstehende Übersetzung gibt den Text wieder, der im Auftrag der deutschen Bischöfe – also wohl nicht als offizieller, sondern nur als anerkannter Text – erstellt wurde. Das Ganze eine in Druck und Papier erlesen ausgestattete Edition, die als Vorstufe des vom gleichen Verlag geplanten großen Kommentarwerkes zu betrachten ist.

2. und 3. Im Unterschied zur Herderschen Ausgabe enthalten die beiden handlichen Bände des Verlags Aschendorff neben dem lateinischen und deutschen Text kurze Kommentare, die, ohne erschöpfend sein zu wollen, eine erste Hilfe zum Verständnis der Texte bieten. Sie stammen von Kard. Jaeger („Der Ökumenismus“), J. Ratzinger („Die Kirche“) und E. Stakemeier („Die katholischen Ostkirchen“). Für die Übersetzung der beiden Dekrete (Ökumenismus und Ostkirchen) hat man die ursprüngliche Fassung gewählt, die sich von der durch die deutschen Bischöfe approbierten geringfügig

(und nicht selten zu ihrem Vorteil) unterscheidet. Vor allem die von Werner Becker stammende Übersetzung des Ökumenismusdekrets verdient uneingeschränktes Lob.

4. Das Buch Kardinal Jaegers ist der erste Kommentar im eigentlichen Sinn, den wir über eines der Dokumente der dritten Konzilssession besitzen. Er informiert umfassend über die Entstehungsgeschichte des Dekrets und erläutert den (vollständig abgedruckten) Text auf dem Hintergrund der Verbesserungsvorschläge der Bischöfe und der Verhandlungen des Einheitssekretariats als der zuständigen Konzilskommission. Kardinal Jaeger, der selbst an dem Dekret von Anfang an maßgeblich mitarbeitete, hat damit eine unschätzbare und künftig unentbehrliche Voraussetzung jeder weiteren Beschäftigung mit diesem wichtigen Text geschaffen. Da er von Fall zu Fall aufzeigt, warum diese und nicht jene Formulierung gewählt, warum der eine Vorschlag verworfen und der andere angenommen wurde, hat er allen unbegründeten Spekulationen den Boden entzogen. Die Kenntnis der Aussageabsicht der verantwortlichen Kommission ermöglicht eine sichere Interpretation, wenigstens was den unmittelbaren Sinn des Textes angeht. Das gilt auch für die auf Weisung des Papstes damals in letzter Stunde eingefügten Änderungen. Durch das Buch Kardinal Jaegers dürfte wohl endgültig geklärt sein, was in ihnen gesagt und was nicht gesagt sein sollte. Als Übersetzung wurde auch hier der Text von Werner Becker gewählt.

Wie man an den Titeln der vier hier angezeigten Ausgaben sieht, scheint sich langsam die latinisierende Form „Über die Kirche, den Ökumenismus“ usw. einzubürgern, wo es doch in richtigem Deutsch einfach heißen würde: „Die Kirche“, „Der Ökumenismus“, „Die katholischen Ostkirchen“.

W. Seibel SJ

Kirchengeschichte

SEIFERTH, Wolfgang: *Synagoge und Kirche im Mittelalter*. München: Kösel 1964. 246 S. Lw. 18,50.

Zunächst sei auf ein paar Äußerlichkeiten hingewiesen, die dem Buch zum Vorteil gereichen: auf die säuberliche Einteilung in kurze Kapitel, die bei aller inhaltlichen Vielfalt sämtlich konzentriert zum Thema sprechen; auf das

Fehlen eines ausladenden wissenschaftlichen Beiwerks, wogegen Literaturhinweise und vor allem die notwendigen Provenienzanangaben in übersichtlicher Form gegeben werden; auf eine klare, knappe Darstellungsweise, die sich, im Verein mit einer hinreichenden Bebilderung, besonders bei der Interpretation von Beispielen aus der bildenden Kunst bewährt.

Die Erhellung von Plastiken, Buchmalereien, Glasfenstern und Elfenbeintafeln sowie von literarischen Denkmälern dominiert. Da der Verf. jedoch keine aufs Ikonographische und Ästhetische beschränkte Motivstudie geben will, stellt er die untersuchten Kunstwerke durchwegs in Beziehung zu den theologischen Anschauungen ihrer Zeit und zu den sozialgeschichtlichen Entwicklungen.

Deutlich zeichnen sich bei diesem Gang durch die mittelalterliche Geschichte des Verhältnisses zwischen Christen und Juden und damit in der Ausprägung der dieses Verhältnis allegorisch abbildenden Gestalten *Ecclesia* und *Synagoge* zwei einander widerstrebende Grundvorstellungen ab. Die eine (zu künstlerisch ungleich größerer Leistung fähend!) ist die Idee der *Concordia Veteris et Novi Testamenti*. Diese erkennt der *Synagoge* als der Vorläuferin der Kirche gleiche Hoheit zu. Auf dem Elfenbeindeckel des Bamberger Evangeliiars (um 870) sitzt *Synagoge* bei der Ablösung durch *Ecclesia* als Königin vor ihrem Tempel. In karolingischer Zeit ist die *Concordia* ein lebendiges und praktiziertes Prinzip – Agobard, Erzbischof von Lyon (dessen fünf Briefe gegen die Duldung der Juden Seiferth referiert) scheint als Vertreter einer Gegenströmung aus dem Geiste einer absoluten Kirchenautorität wenig praktische Resonanz gefunden zu haben. Im Verhalten der Kaiser Heinrich IV. und Friedrich Barbarossa, in den Predigten Bernhards von Clairvaux, im *Ludus de Anti-Christo* und besonders eindrücklich in der wundervollen Zuordnung der Figuren von Bamberg und Straßburg findet dieselbe Idee einer heilsgeschichtlichen Zusammengehörigkeit ihren Ausdruck.

Die der *Concordia* entgegengerichtete zweite Grundvorstellung erwächst den realgeschichtlichen (wirtschaftlichen, soziologischen) Konflikten zwischen Christen und Juden im Mittelalter. Es sind die Konflikte, die zur rechtlichen Sonderstellung der Juden, zu ihrer Isolierung im Getto, zur Diffamierung und Verfolgung der „Mörder Christi“ führen. Vor allem die

fanatisierten Haufen der Kreuzfahrer haben viel Schuld daran, wenn eine so große theologische Konzeption zum ideologischen Problem der „Judenfrage“ pervertiert wird. In den Emblemen des gelben Kleides, des Bockskopfes und Judenhuts findet die antijüdische Polemik ihren Niederschlag in der künstlerischen Darstellung.

Zwei weitere wichtige Kennzeichen der Synagoge und der ihr zugeordneten Welt werden von S. eingehend untersucht. Die eine ist der Schleier um die Augen der Synagoge, der seit der Mitte des 12. Jahrhunderts in der bildenden Kunst erscheint: keineswegs bloßes Emblem, sondern ein Symbol von eschatologischer Bedeutung. Diese wird etwa besonders deutlich, wenn im *Ludus de Anti-Christo* Elias den Schleier, den *Synagoge* vom Beginn des Spieles an getragen hat, löst, woraufhin sie die wahre Natur des Antichrist erkennt und nach ihrem Bekenntnis zu Christus den Märtyrertod stirbt.

Das andere Kennzeichen, das umgekehrte Öllämpchen, weist in die spätere Geschichte der Synagogendarstellung: als sich die Antinomie *Ecclesia-Synagoge* mit dem Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen verbindet. Eine kompakte ethische Umdeutung setzt damit ein: der Gegensatz von Keuschheit und Unkeuschheit findet nun darin seinen allegorischen Ausdruck. Das Westportal des Straßburger Münsters und die Vorhalle des Freiburger Münsters zeigen besonders eindrucksvolle, von S. herausgestellte Beispiele dafür. Am Ende dieser Entwicklung steht um 1500 die Übersetzung des Jungfrauenmotivs in Lagerdirnen und Venusfiguren als unmißverständliche Repräsentanten einer Welt des Leichtsinns und der Verderbtheit.

Nur ein paar Punkte aus der Fülle dieses ungemein anregenden Buches konnten angedeutet werden. Nicht minder eindringlich wird etwa der Darstellung des Streitgesprächs zwischen den beiden Frauengestalten, der *Unio mystica* zwischen Christus und *Ecclesia* und der seit Weltanbeginn wirkenden *Ecclesia universalis* oder dem letztlichen Übergang der *Ecclesia* in die Gestalt der Maria nachgespürt. In seiner lebendigen Zusammenschau von biblischen Traditionen, theologischen Anstößen, historischen Kräften und künstlerischen Motiven, sämtlich auf den Dualismus Kirche – Synagoge bezogen, dient Seiferths Buch nicht zuletzt unserem christlichen Selbstverständnis. D. Schug